

Walburga Scheibel OSF

Sr. Walburga Scheibel OSF, Jahrgang 1949, gehört der Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Reute an. Seit 2008 ist sie Generalsekretärin der Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK) und des Deutschen Katholischen Missionsrats (DKMR).



Walburga Scheibel OSF

Die Flamme ist nicht erloschen

Globalisierte Kirche dank weltkirchlichem Engagement

Spricht man mit jungen Frauen oder Männern, die als „Missionare auf Zeit“ – kurz MaZler genannt – irgendwo auf der Welt bei einer Ordensgemeinschaft mitgelebt, mitgearbeitet und mitgebetet haben, hört man immer wieder: „Wenn MaZ nicht gewesen wäre, wäre Gott mir heute nicht wichtig.“ Oder: „Die Armen haben mir beigebracht, Gott im Alltag zu entdecken.“ Oder: „Obwohl ich als Missionarin kam, muss ich heute sagen, dass die Menschen dort mich missioniert haben.“

Das sind kurze Erfahrungssplitter, die schlaglichtartig zeigen, dass die kirchliche Mission einen fundamentalen Paradigmenwechsel durchlebt. Der einst weit verbreitete „Nickneger“, Symbolfigur eines – vorsichtig ausgedrückt – „missionarischen Nord-Süd-Gefälles“, hat längst seine Schuldigkeit getan. Die Zeit, als sich die Kirche einseitig europäisch-abendländisch verstand, ist endgültig Geschichte. Der Stolz und das

Selbstbewusstsein des Nordens sind erheblich ins Wanken geraten. Die Kirche befindet sich hier in einem massiven strukturellen Rückzugs- und Umbruchsprozess, der mit einem deutlichen Schwund an christlicher Glaubenssubstanz verbunden ist. Auf der anderen Seite steht die Erfahrung, dass in vielen traditionellen Missionsländern des Südens und auch des Ostens Ortskirchen

Mission braucht Orden

Auch in Zukunft werden die Orden als tragende missionarische Kraft ihre besondere Bedeutung behalten. Davon ist Sr. Walburga Scheibel OSF, Generalsekretärin der DOK und des DKMR, überzeugt. Sie zeigt in ihrem Beitrag, dass das missionarische Feuer in Deutschland nicht erloschen ist. Denn es gibt trotz krisenhafter Symptome hoffnungsvolle Neuansätze und Aufbrüche.

entstanden sind beziehungsweise heranwachsen, die eine bemerkens- und bewundernswerte Vitalität und Glaubensfreude ausstrahlen. Nicht selten sind sie zu Orten geworden, die dem alten Glauben an Jesus Christus einen neuen und vielfältigen kulturellen Rahmen bieten.

Dies konnte nur gelingen, weil die Missionarinnen und Missionare aus dem Norden, die von ihren Orden entsandt wurden, eben nicht nur – wie oft apostrophiert – als die Helfershelfer der Kolonialherren auftraten, sondern als echte Boten des christlichen Glaubens und der Nächstenliebe kamen. Sie gaben das Evangelium an die Völker der Welt weiter und setzten sich – getragen vom christlichen Menschenbild – für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden ein. So ist die „Idee der Menschenrechte (...) keine Erfindung der Französischen Revolution, sondern wurde in missionarischen Zusammenhängen der frühen Neuzeit (Bartolomé de Las Casas) formuliert“¹. Unter oft schwierigsten Bedingungen und hohen persönlichen Risiken bauten Missionare Gesundheits-, Sozial- und Versorgungssysteme auf, die zahllosen Menschen das Überleben sicherten.

In vielen Fällen wurden sie auch zu den Hütern der durch die Vormacht der Kolonialmächte bedrohten Kulturen des Südens. Oft waren es Missionare, die in Pionierarbeit die Sprachen der Völker erforschten und aufzeichneten und sie so vor dem Aussterben bewahrten. Dass es heute Bibelübersetzungen als Teil- oder Gesamtausgaben in rund 3.000 Sprachen gibt, ist nicht nur eine enorme Kulturleistung, sondern vor allem auch ein hoffnungsvolles pfingstliches Zeugnis für unsere Zeit.

Mission als Aufgabe der Gesamtkirche

In ihrer programmatischen Schrift aus dem Jahr 2004 „Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche“² beschreiben die deutschen Bischöfe die neue Situation so: „Lange Zeit haben wir die christliche Botschaft von Europa aus in alle Welt getragen. Heute wissen wir, dass alle in ihren Kulturen verwurzelten Ortskirchen eine missionarische Aufgabe haben und sie auch wahrnehmen.“ Die Bischöfe unterstreichen weiter, dass die neue Lage den Christen in Deutschland und Europa ein neues missionarisches Selbstverständnis abverlange. Missionarisches Handeln könne nicht mehr ausschließlich einseitig, sondern nur in einem wechselseitigen Austausch gedeihen. „Je mehr wir Augen, Herzen und Hände für die Weltkirche unter den Völkern öffnen, desto reicher werden wir als einzelne und als Gemeinschaft im Glauben beschenkt und gestärkt werden.“ Das einstige Verständnis von Mission hat sich grundlegend gewandelt hin zum Bewusstsein einer wechselseitigen „Lerngemeinschaft Weltkirche“, wie sie der DKMR auf seiner Jahrestagung 2006 thematisierte.

Missionarisches Engagement entwickelt sich aber nicht nur zu einem neuen weltkirchlichen Miteinander; der Paradigmenwechsel vollzieht sich in einer weiteren Weise: Mission kann heute nicht mehr nur als Aufgabe einiger weniger „Experten“ verstanden werden. Das ganze Volk Gottes, die Kirche in all ihren Gliedern, ist aufgerufen, „das Evangelium vom Reich Gottes“ (Lk 4,43) aller Welt zu verkünden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies bereits vor mehr als vier Jahrzehnten lehrmäßig

unterstrichen und spricht in seinem Missions-Dekret „Ad gentes“ davon, dass „die Kräfte aller Gläubigen“ für den missionarischen Auftrag der Kirche gesammelt werden müssten. (AG 1) Und in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ heben die Konzilsväter hervor, dass die Laien „zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben“. (LG 31)

Die „Missionare auf Zeit“, die zum ersten Mal vor über 25 Jahren von Mitgliedsorden des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR) in alle Welt entsandt worden sind, zeigen beispielhaft, dass sich Teile der katholischen Kirche in Deutschland schon seit geraumer Zeit dieser Forderung des Konzils stellen. Inzwischen sind nicht zuletzt aus der „MaZler-Bewegung“ viele Initiativen in Pfarrgemeinden entstanden, die nicht nur die Fäden in die Weltkirche knüpfen, sondern auch zu einer Belebung des Glaubens bei uns beitragen. Modelle gelebter Christlichkeit, wie etwa zahlreiche „Eine-Welt-Projekte“ oder die so genannten „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“, die zunächst in Afrika entstanden und über Asien vor einigen Jahren nach Europa kamen, konnten so in Deutschland Fuß fassen. Das Teilen der Frohen Botschaft in der unmittelbaren Begegnung mit anderen, wie es in diesen Gruppierungen praktiziert wird, stellt gegenüber der traditionellen, im Umbruch stehenden Gemeindegemeinschaften etwas Neues und Belebendes dar und könnte ein wichtiger Pflasterstein auf dem Weg aus der Glaubens- und Strukturkrise der Kirche bei uns sein. Aufbrüche in der Kirche haben meist klein begonnen, wie etwa die Beispiele eines Franz von Assisi

oder eines Arnold Janssen zeigen. Ob die zarten Flammen der kleinen christlichen Gemeinschaften das Feuer unserer Kirche neu entfachen können, ist noch nicht absehbar; Funken der Hoffnung sind sie allemal.

Die missionarische Neuorientierung, die lehramtlich vom Zweiten Vatikanischen Konzil gefordert und historisch durch die angedeuteten Umbrüche und Entwicklungen unvermeidlich geworden ist, stellt nicht nur eine neue Herausforderung für die Bistümer, Kirchengemeinden und die Laien dar, sondern wirft auch Fragen auf für diejenigen, die in den Orden bislang als die eigentlichen Träger der Mission tätig waren und sind. Denn wenn heute immer deutlicher wird, dass die Kirche als Ganze und somit auch jeder einzelne Gläubige missionarisch gerufen und berufen ist, muss geklärt werden, welchen Stellenwert dann noch die traditionellen missionarischen Orden und Gemeinschaften haben. Verlieren sie nicht notgedrungen an Bedeutung?

Die Orden: Vorhut einer missionarischen Kirche

In einem Interview, das Kardinal Joseph Ratzinger bei einem Besuch der Erzabtei St. Ottilien im Jahr 1998 gegeben hat, gab er auf diese Frage eine eindeutige Antwort: Auch für die Zukunft seien die missionarischen Ordensgemeinschaften die „eigentliche Vorhut und die vorausgehende aktive Truppe“. Denn Laien seien schon durch ihre beruflichen Verpflichtungen nicht so beweglich und könnten sich deshalb nicht auf Lebzeiten „für eine so große Aufgabe zur Verfügung stellen“. Auch fehle ihnen in ihren Heimatkirchen der

„Rückhalt“, den die Orden durch ihre Verankerung in den Missionen und in der Heimat besäßen. Deshalb sieht er in den großen Missionsorden „das eigentliche Zentralinstrument“ für die missionarische und weltkirchliche Arbeit.³

Die Orden als missionarische Avantgarde? Unter historischer Betrachtung stimmt das offenkundig, aber muss angesichts des Rückgangs an Berufungen die zukünftige Bedeutung der Orden nicht deutlich nüchterner bewertet werden? Mit Blick auf die alte „Heimat“, wo die Orden einen zum Teil dramatischen Mitgliederschwund verzeichnen müssen, mag man dem heutigen Papst widersprechen wollen, doch weltweit sieht die Lage deutlich anders aus. Lebten zum Beispiel 1950 in Afrika 3.000 Ordensfrauen, waren es im Jahr 2000 bereits 110.000, in Asien wuchs die Zahl der Ordensfrauen im gleichen Zeitraum von 21.000 auf 138.000.⁴ Die Statistik macht deutlich, wie sehr sich die weltkirchlichen Gewichte von Norden nach Süden verlagert haben und noch weiter verlagern werden. In besonderer Weise zeigt sich dies für die ausgesprochen missionarisch tätigen Orden. So nahm etwa bei einer rückläufigen Tendenz in Europa weltweit die Zahl der Steyler Missionare in den letzten drei Jahrzehnten von knapp 5.000 im Jahr 1980 auf aktuell über 6.100 zu: Das entspricht einem Anstieg von fast 24 Prozent.⁵

Die globale Vernetzung hat bei vielen Ordensgemeinschaften inzwischen zu einer deutlichen Internationalisierung ihres Selbstverständnisses geführt. So heißt es beispielsweise im Schlussdokument des Generalkapitels 2000 der Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz ebenso selbstverständlich wie

selbstbewusst: „Wir sind Mitglieder einer internationalen, multikulturellen Kongregation von Franziskanerinnen.“⁶ Kardinal Ratzinger hatte mit seiner Bemerkung recht: Viele Orden nehmen die Rolle einer „Vorhut“ ein. Denn sie verkörpern bereits heute die sich immer klarer abzeichnende Gestalt einer zukünftigen Kirche, die eben nicht mehr nur in Europa beheimatet, sondern durch ein aktives Netzwerk verbunden weltweit zu Hause ist – eben überall dort, wo Gott sein Volk neu aufbaut.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Die Vernetzung der Weltkirche kommt gerade in Deutschland auch durch die großen Hilfswerke zum Ausdruck, die in vielfacher Weise intensiv mit den Ortskirchen des Südens und Ostens kooperieren. Zusammen mit den übrigen Organisationen, die sich unter dem Dach des DKMR verbunden haben, leisten sie zielgenaue Entwicklungs- und Missionsarbeit. Auf Initiative des DKMR entsteht gegenwärtig eine „Missionarische Landkarte“ für Deutschland. Sie verbindet mit Hilfe des Internets die vielen Kräfte, die ihre Erfahrungen aus der Weltkirche nach Deutschland tragen, miteinander. Auch dadurch wird der Brückenschlag über die Kontinente intensiviert werden. Nicht von ungefähr nutzt die Bundesrepublik Deutschland das dichte Netz des DKMR und seiner Mitglieder für ihren entwicklungs- und kulturpolitischen Auftrag, indem sie die Arbeit der deutschen Missionskräfte ideell und finanziell unterstützt.

Es ist konsequent, dass die deutschen Bischöfe – getragen von ihrem Missionswort – sich bemühen, das vorhandene missionarische Potential zum Wohl der ganzen Kirche in Deutschland zu bündeln. DKMR und die Deutsche Ordensobernkonzferenz (DOK) beteiligen sich gerne an diesem Prozess, denn eine Fokussierung der Kräfte kann die Hoffnung beflügeln, dass das missionarische Feuer sich auch in den Gemeinden bei Ehrenamtlichen wie Hauptamtlichen neu entzündet.

Mit ihren Missionsstandorten in aller Welt, mit den Missionaren auf Zeit, den weltkirchlichen Freiwilligendiensten und den vielfältigen Kontakten zu den Gemeinden bei uns, mit ihren Spendenaktionen und ihrer Netzwerkarbeit geben die Mitgliedsgemeinschaften und -organisationen von DKMR und DOK seit Langem wichtige Impulse in die jetzt von den Bischöfen eingeschlagene Richtung. Das vielfältige Engagement zeigt: Die Flamme ist nicht erloschen; die Hoffnung ist begründet, dass der Geist Gottes sie erneut zu kraftvollem Lodern entfachen wird.

.....

- 1 Michael Sievernich SJ, Der missionarische Dienst der Orden, in OK 2005/Heft 2 (46. Jg.), S. 131 – 143, hier S. 138.
- 2 Die deutschen Bischöfe 76, Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 23. September 2004.
- 3 Das Interview mit Kardinal Joseph Ratzinger ist auf der Internetseite der Erzabtei St. Ottilien unter www.erzabtei.de/html/ratzing.htm dokumentiert.
- 4 Vgl. Michael Sievernich SJ, Der missionarische Dienst, a.a.O., hier S. 133.
- 5 Quelle: Steyler Missionare.
- 6 Zitiert nach Michael Fischer, Die Transformation des Selbstverständnisses der Franziskanerinnen von Münster St. Mauritz, in OK 2009/50. Jg., S. 284 – 295, hier S. 292.

